Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 29. August 1926 | Nummer 35

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die christliche Rache!

Röm. 12, 18—21.

Von S. Blum.

A. Rumminger,
Prediger der Gemeinde Warschau.

In der Abschiedsrede an seine Jünger sagte Jesus: „Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch!" Und sie als Salz der Erde bezeichnend, sagte Er an einer anderen Stelle: „Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander." Die Fortentwickelung des geistlichen Lebens ist bedingt durch wahre Friedenszustände, und diese wiederum setzen ein friedliches Verhältnis der Menschen unter einander voraus. Jeder wiedergeborene Mensch ist in eine neue Welt eingetreten, in welcher der Wille Gottes als absolute Herrschaft anerkannt wird. Wer in dieser Welt lebt, steht in Wesensbeziehung zu Gott durch Jesus und liefert in einem Glaubensleben die Erweise eines wahren Christentums. Von Christi Geist beherrscht, sind Gedanken, Ideen und Lebensäußerungen der Ausdruck eines geheiligten Wesens. Ist die Liebe Jesu ausgegossen in das Herz, so erzeugt dieselbe den Geist der Liebe und des Friedens; und Neid, Haß, Rachgelüste sind unbekannte Dinge. Dieses Ideal ist noch nicht verwirklicht, deshalb die Ermahnung an Gläubige: „Friede halten mit allen Menschen." Es offenbart sich wenig Göttlichkeit im Menschen, wenn er, einem vermeintlichen Gerechtigkeitssinne folgend, neidet, haßt und mordet. Die sozialistischen Hetzereien, die nihilistischen Bombenattentate, die barbarischen Lynchgerichte stehen in ein und derselben Kategorie, gleich verwerflich, dem Geiste des Christentums entgegen. Es herrscht in der Tat zu viel Ungerechtigkeit in der Welt. Der Kampf zwischen Arm und Reich, Kapital und Arbeit, kann eben nicht weggeleugnet werden, und die tausenderlei sozialen Mißstände starren uns entgegen. Die politische und soziale Wirtschaft der Jetztzeit verbittern die Menschen und erzeugen Klassenhaß. Welche Stellung soll die Gemeinde einnehmen? Die Gemeinde soll im Geiste Christi handeln. Der christliche Geist weckt und nährt den idealen Gerechtigkeitssinn, der die Boßhaftigkeit schlechter Menschen bloßstellt und das Streben zum Guten, sowie das wahre Gute selbst anerkennt, aber Gott, der allein weise ist, das Rechtschaffen überläßt.

1. Die christliche Rache passiv betrachtet: „Wo möglich, so viel an euch ist, Friede halten mit allen Menschen, nicht euch selbst Recht schaffen, Geliebte! Vielmehr lasset Raum dem Zorngericht; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr." Die Gläubigen zu Rom hatten um Christi willen viel zu leiden; sie wurden verfolgt geschlagen, des Eigentums beraubt und ins Gefängnis geworfen. Ihre Herzen empörten sich gegen solche Ungerechtigkeit, sie wollten ihr gutes Recht behaupten und fingen an, sich in Rechtshändel mit ihren Feinden einzulassen. Dies ging ohne Sünde nicht ab, und Paulus ist bekümmert, daß dadurch der Einfluß christlicher Lehre beeinträchtigt werde, darum die herzlichen Worte der Ermahnung. Wir dürfen den Unterschied zwischen Rechtssachen und Rachegelüsten nicht übersehen. Wir mögen zu Zeiten berechtigt sein, unsere Rechte zu wahren und Charakter und Eigentum zu schützen; zu diesem Zwecke haben wir Gesetze und Hüter derselben; aber den Widersachern grollen, ihnen Rache schwören, sie hassen und morden, ist weder edel noch erlaubt und von einem Christen unerhört. Darum nun handelt es sich hier. Gegen die Rachsucht wird schon im Alten Testament gewarnt: „Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volkes." Jesus hat den Seinen die Stellungnahme klargelegt in den Worten: „Nicht den Bösen widerstehen, sondern wer dich schlägt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere." Dieser Geist spricht aus den Worten Pauli, wenn er warnend seine Stimme gegen die Rachsucht, die nur zu schnell das menschliche Herz betören will, erhebt. So tadelt er die Korinther, weil Bruder gegen Bruder vor dem weltlichen Gerichte hadern, und ermahnt die Römer, die sich mit Rachegelüsten gegen ihre Verfolger getragen haben. Gewiß, ein trauriger Zustand, wenn Christen, die ein Gemeinschaftsleben mit Christus führen wollen, mit Nachbarn und andern in Hader und Streit leben, die heute am Tische des Herrn sitzen und den Hauch des göttlichen Friedens einatmen und doch in sich das höllische Rachefeuer schüren. In solchen Fällen kann wahrlich von einem gedeihlichen Fortschritt im geistlichen Leben nicht die Rede sein.

Aber sollten wir, eben weil wir Christen sind, uns auch alles gefallen lassen? Hier kommt das große Wort zur vollen Bedeutung: „Lasset Raum dem Zorngericht." Und wessen Zorngericht? „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr." Wir werden hier aufgefordert, dem höchsten Zorngericht unsere Anerkennung zu bringen und jedes erlittene Unrecht dem höchsten Richter vorzutragen im Glauben, daß Er unsere Sache gerecht entscheiden wird. Kein Mensch soll sich selbst rächen. Die menschlichen Begriffe von Recht und Unrecht sind beschränkt und höchst mangelhaft. Jemand klagt über erlittenes Unrecht, und in Wirklichkeit hat doch nnr die Wahrheit den wunden Punkt bloßgelegt, und deshalb die Gefühle verletzt. Doch gesetzt den Fall, jemand hat begründete Ursache, über Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, zu klagen, und wollte sich nun selbst rächen, wo bleibt dann Gott, wo der göttliche Gerichtshof? Dieweil also Gott das Richteramt sich vorbehalten, soll der Christ, dessen Leben verborgen ist mit Christus in Gott, sein Leben den göttlichen Gesetzen unterordnen und im vollen Vertrauen auf ein gerechtes Gericht warten. „Gott der Rache, Jehova, Gott der Rache, strahle hervor." „Der Herr wird sein Volk rächen!"

2. Die christliche Rache aktiv angewandt. Nicht nur soll der Christ sich passiv verhalten und Gott für sich richten lassen, sondern er soll gemäß seiner religiösen Stellung, seinen Feinden Liebe entgegen tragen. „Vielmehr wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet denselben, so tränke ihn; tust du das, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt sammeln." Diese Stellungnahme ist schwer und setzt eine tiefere Geisteserfahrung voraus. Nur dem ist es möglich, dieser Aufforderung nachzukommen, der mit Paulus sagen kann: „Christus lebt in mir," und: „Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe," und der ernstlich danach trachtet, daß Christus in ihm eine Gestalt gewinne. An solche gerade richtet Paulus diese Ermahnung. Es sind geistliche Dinge, die hier besprochen und gefordert werden, und deshalb setzen sie einen geistlichen Sinn voraus. Dem unwiedergeborenen oder natürlichen Menschen bleibt es unverständlich, aber der Geistliche richtet geistlich. Die christliche Rache ist darum so süß, weil sie Haß mit Liebe, Streit mit Friede, Betrug mit Wohltat bezahlt und in Wort und Tat so den Geist Jesu herausstrahlen läßt, daß selbst die bittersten Feinde entwaffnet und zu lebenslänglichen Freunden gemacht werden. Die Liebestaten, in Wort und Werk unseren Wider-

sachern entgegen getragen, sind die feurigen Kohlen, die Neid, Haß und Mord verbrennen und das Feuer heiliger Liebe entzünden. Wer das wirklich tun kann, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und steht in der Freiheit der Kinder Gottes.

Nun sind es die zwei Mächte, das Böse, der Ausfluß der Hölle, und das Gute, der Einfluß Gottes, welche im Menschen um die Herrschaft kämpfen. Wer soll in uns herrschen? Diese Frage muß ein jeder Mensch einmal entscheiden. Paulus ruft uns hier zu: „Laß dich nicht fortreißen von den niederen Trieben deiner fleischlichen Natur, sondern werde ein Ueberwinder durch die Macht des göttlichen Lebens in dir. Du kannst und sollst siegen über die Welt und über dein Herz, wenn du dich völlig und ganz dem Herrn auslieferst und in seiner Gemeinschaft bleibst.

Braucht der neuzeitliche Mensch keine Bibel mehr?

Das kommt ganz darauf an, was der neuzeitliche Mensch will. Ist's ihm genug, wenn er sich leidlich durchs Leben schlägt, zu essen und zu trinken hat und daneben auch noch ein wenig Vergnügen; ist er's zufrieden, wenn ihm in Krankheitstagen oder bei sonstigen Nöten und Schwierigkeiten des Lebens ein oberflächlicher Trost sogenannter guter Freunde zuteil wird, der meist doch ziemlich trostlos ist; und beruhigt er sich dabei, wenn's zum Sterben geht, sich hinzulegen, ohne zu wissen, was nachher kommt — nun ja, dazu braucht man freilich keine Bibel. Auch dazu braucht man keine Bibel, um im politischen Kampf eine Rolle zu spielen oder sich etwa durch sportliche Leistungen oder durch Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet, einen Namen zu machen.

Allein wer nicht ganz geistverlassen ist, wird davon schwerlich voll befriedigt sein. Wir haben eben doch auch ein Innenleben, einen Verstand, der fragt, und ein Gemüt, das sucht, und wer die nicht ganz vernachlässigen und verkümmern lassen will, den werden im Laufe der Jahre doch allerlei Fragen beschäftigen, deren Lösung man nicht so von ungefähr am Wege findet. Wer z. B. einiges Interesse hat für die wunderbaren neueren Forschungsergebnisse der Naturwissenschaft mit ihrem Blick in die unendliche Weite des All und wieder in die unausdenkbar kleine Welt des Atoms und der Zelle, den wird die Frage nach dem Woher und Wohin der Dinge, nach dem Urgrund des Seins und dem Ursprung des Lebens nicht so leicht loslassen. Und wer nicht zur Ruhe kommen kann über den so wirren Gang der Menschheitsgeschichte und keinen Rat weiß in all der furchtbaren Rat- und Trostlosigkeit der Gegenwart, den wird sein Gemüt treiben, sehnend auszuschauen nach einem, der all die Wirnisse könnte entwirren und die gequälte Menschheit möchte zum Frieden führen. Und damit stehen wir ja schon vor der religiösen Frage. Aber noch viel unmittelbarer führt den ernsthaften Menschen das Nachdenken über sich selbst, über seines Lebens Sinn und Ziel, und der redliche Wille, es recht zu machen im Zusammenleben mit den andern, und dann wieder der Gedanke an Tod und Trennung auf allerletzte Fragen, auf die keiner aus sich selber eine sichere Antwort finden kann.

Und da willst du also im Ernst mit der Bibel, diesem alten Buch aus der Urväter Zeit, zu Hilfe kommen? höre ich den Spötter fragen. Nun, ich meine, es kommt auf eine Probe an. Von Gott redet eben doch kein Buch so wie dieses, ob auch der neuen Bücher kein Ende ist, und ich bin der Ueberzeugung, wenn einer sich einmal ernstlich die Mühe nähme, in diesem alten Buch wirklich mit ruhigem Nachdenken und offenen Gemüt zu lesen, der würde bald Entdeckungen machen, die er um keinen Preis mehr hergeben möchte. Und ich bin so rückständig, daß ich zum Feld solcher Entdeckungen sogar auch das jetzt so vielgeschmähte Alte Testament rechne. Mir scheint ein besonders raffinierter Trick der modernen Bibelfeinde der zu sein, daß sie dem Publikum mit ihrem Geschimpfe und Gehöhne von vornherein die Lust nehmen wollen, sich das Buch erst einmal selber anzusehen, und das Publikum ist so unselbständig, um nicht zu sagen so einfältig, daß es sich bereden läßt und all die Kritik und Verlästerung für bare Münze nimmt und sich dadurch das Lesen in der Bibel verekeln läßt, — ehe man nur anfängt zu lesen, — statt nun erst recht sich durch eigenes Forschen und Beobachten ein selbständiges Urteil zu bilden Darum kann ich nur jedermann den guten Rat geben: Sieh selber hinein, aber nicht nur oberflächlich und an ein paar Stellen, die dir von den Gegnern des Buches bezeichnet werden,

sondern laß einmal das Ganze auf dich wirken und nimm die Stellen zu Herzen, die dir beim Lesen das Herz bewegen und treffen; was gilt's, du wirst solcher Stellen genug finden. Das einemal wird dir das Gewissen schlagen und die heilige Majestät Gottes erschütternd vor die Seele treten, das anderemal wirst du etwas inne werden von seiner unendlichen Güte und Liebe, und das Herz wird dir voll tiefer Ehrfurcht und Freude werden; und bald wirst du dich emporgehoben fühlen in eine Welt, die sich durch die Größe ihrer Gedanken und die wunderbare Herrlichkeit dessen, was sich hier offenbart, als eine alles Menschliche weit überragende Wirklichkeit darstellt. Sieh einmal zu, ob dir's die Psalmen nicht antun oder das Evangelium Johannis dir nicht einen Eindruck gibt von der Größe und Herrlichkeit Jesu. Und wenn du's erst einmal an einem Buch verschmeckt hast, was für Schätze da zutage treten und was für Lebensquellen hier sprudeln, so wirst du wohl Lust bekommen, noch mehr davon zu entdecken; und je mehr du entdeckst, um so unentbehrlicher wird dir das Buch werden. Und dann mögen dir die andern sagen, was sie wollen — du weißt, was du an deiner Bibel hast und bist von Herzen dankbar dafür.

Sieh, wenn die großen dunkeln Rätsel des Lebens auch in dein Leben hereintreten, Krankheit, Sorge, Schuld und Sterben, und es finster wird in deiner Seele und keiner dir das Dunkel lichten und keiner deiner Seele zurecht helfen kann, da ist die Bibel der große Freund, der zu dir tritt und Hilfe bringt. Sie zeigt dir, wie Menschen vor dir aus äußerer und innerer Not den Weg zu Gott gefunden haben und in ihm getrost geworden sind, und sie ruft dir zu: komm', ich will auch dir den Weg zeigen. Und wenn du ihn dir zeigen läßt, sollst auch du deinen Gott finden. Insbesondere wenn einmal dein Gewissen anfängt, dich zu verklagen oder der Tod in Sicht kommt und du ahnst, daß es der ewigen Entscheidung entgegengeht — wer will dir da heraushelfen aus der Angst des Herzens?! Da ist nur einer, der retten kann, der große Retter, Jesus Christus, und den zeigt dir die Bibel, zu dem führt sie dich, zu dem weckt sie dir das Vertrauen, und er nimmt dich an der Hand und führt dich zum Vater im Himmel, nimmt dir deine Schuld ab und öffnet dir, wenn's ans Sterben geht, die Tür in die ewige Heimat.

Aber auch in guten Tagen, wenn das Leben dir Freude bringt, wenn deine Arbeit gedeiht und deine Familie erblüht, wenn die schöne Welt Gottes dein Auge entzückt und liebe Menschen dir das Leben froh machen, da ist es die Bibel, die die rechte Freude dir ins Herz gibt, weil sie dich danken lehrt und dir den zeigt, der dir all das bereitet in seiner Größe und Liebe; und das macht doch erst die Seele ganz froh, wenn sie aus all dem Guten die Liebe herausspürt, von der es kommt. Und wenn dann dein Herz dem liebreichen und Gütigen singen und spielen möchte, so gibt dir die Bibel die Weisen dazu und ins Herz den rechten Jubelton, daß es eine Lust ist, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben zu lobsingen.

Aber vielleicht kommt nun doch noch ein Aber: Wenn nur das Buch nicht an manchen Stellen so dunkel und schwer verständlich wäre! Du hast nicht ganz Unrecht mit dieser Klage. Zwar gibt's auch in der Bibel, wie sie jetzt gestaltet ist, der Stellen genug, die herrlichste Gedanken und wichtigste Wahrheiten in der einfachsten Form darbieten, die jedes Kind ohne weiteres verstehen kann. Luther war ein Meister der deutschen Sprache und hat es wohl verstanden, die alten Texte in die deutsche Muttersprache umzugießen. Aber das ist wahr: An etlichen Stellen hat er selbst den richtigen Sinn nicht ganz herausgefunden, und an andern ist uns Heutigen seine Sprache nicht mehr so recht verständlich. Allein da ist der Bibelleser von heute doch nicht ganz ohne Hilfe. Abgesehen davon, daß vielleicht in nicht allzu ferner Zeit einmal ein verbesserter Luthertext herausgegeben wird, gibt es schon heute eine Reihe von neueren Uebersetzungen, z. B. die Schlachtersche Miniaturbibel und die Uebersetzungen des Neuen Testaments von Wiese und Menge, die unsere Württ. Bibelanstalt hat erscheinen lassen. Und schon in Bälde will sie auch eine Uebersetzung des Alten Testaments von Menge darbieten, die ein ganz besonders wertvolles Hilfsmittel zum Eindringen in das Verständnis der Bibel zu werden verspricht. Vor allem aber sei auf unsere sog. Jubiläumsbibel mit Erklärungen hingewiesen, die schon vielen Bibellesern bei ihrem Bibelstudium treffliche Dienste geleistet hat.

Also an Hilfsmitteln fehlt es nicht. Die Hauptsache aber ist, daß man sich recht in die Bibel hineinliest, ihre Gedanken und Weisungen tief ins Herz aufnimmt und selber biblisch denken lernt; dann wird man sich auch in der Lutherbibel leicht zurecht finden. Sie wird einem

immer lieber und unentbehrlicher werden, und täglich wird der Dank lebendig sein im Herzen für die kostbare Gabe, weil man Leben schöpfen darf aus dem alten Buch, das Gott selber uns geschenkt hat.

Also greif zu, lieber Leser, und versenke dich aufs neue in deine Bibel; du wirst's nicht bereuen! G. Groß.

Herr, dein Wort die edle Gabe, dieses Gold erhalte mir
denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dies Wort zu tun.

Eine geheimnisvolle Macht.

Büchsel erzählt in seinen „Erinnerungen", wie er als junger Pfarrer an den Ort seiner ersten Wirksamkeit ging, daß er dort vor dem Ort auf einem Hügel niederkniete und betete. Als er dann in der Gemeinde stand und fast verzagen wollte, wie er das Tun und Treiben der Leute ansah, die so gar nicht nach ihrer Seligkeit fragten, da fing er damit an, daß er für die einzelnen betete. So betete er zunächst für seinen nächsten Nachbarn, einen Bauer, der viel fluchte und zankte und Sonntags Karten spielte. Da sieht er ihn eines Tages in der Kirche und bemerkt, wie während der Predigt Tränen in seine Augen treten. Büchsel betete weiter, und bald kam der Betreffende und bat: „Beten Sie für mich und meine Frau, ich möchte auch gern selig werden, aber ich habe viel in meinem Leben gesündigt!" Büchsel kniete mit ihm nieder und konnte an dem Abend nicht einschlafen vor Glück und Dankbarkeit gegen Gott, der Gebete erhört und Menschenseelen geheimnisvoll zu sich zieht.

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

Fortsetzung.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Wolfgang am darauffolgenden Montag bei der großen Handelsfirma — und der Chef derselben stellte ihn ohne weiteres an den ihm zugedachten Posten, ohne nach seinen Zeugnissen oder sonstigen Empfehlungen zu fragen.

Wolfgang zeigte sich dabei als ein rascher, geschickter und auch zuverlässiger Arbeiter, so daß man ihm sehr bald mehr anvertrauen konnte. Mit eisernem Fleiß und treuer Beharrlichkeit schwang er sich von Stufe zu Stufe — und in kurzer Zeit hatte er seinen Platz neben Hansens Pult. Sie arbeiten sich einander tatsächlich in die Hände. Das war ein fröhliches, gemeinsames Schaffen, an dem der Chef seine Freude haben konnte. Sie vergaßen aber auch nie, sich jeden Morgen die Kraft aus der Höhe zu holen, deshalb ging ihr Tagewerk so gut vonstatten. Am schönen Sonntag aber wanderten sie getreulich zusammen in den Christlichen Verein junger Männer und fanden dort in reiner Jugendfreude Genuß und Erholung in den schönen Vereinsstunden oder auch gelegentlich prächtigen Ausflügen in die herrliche Umgebung. Der Segen Gottes ruhte auf ihrer treuen Freundschaft wie auf der von David und Jonathan. — — — — —

Wolfgang war von ganzem Herzen glücklich in der Nachfolge Jesu und suchte auch schon etwas für seinen Heiland zu tun. Die erste Botschaft von dem erfahrenen Heil in Christo trug er zu seiner Zimmerwirtin, die ihn wie eine Mutter versorgte. Dieser war es ganz neu, daß es auch etwas Höheres gebe, als bloß brav sein Vaterunser beten und sich rechtschaffen und ehrlich durchs Leben schlagen. Jetzt erfuhr sie durch ihren Zimmerherr n etwas von der Liebe Christi, die auch für sie und ihre Kinder gestorben. Er brachte ihr öfter ein gutes Blättchen mit, das sie begierig lasen, zeigte ihr klar den Weg zum ewigen Frieden und wies sie in eine christliche Gemeinschaft, wo sie ihn praktisch wandeln lernen konnte.— Etwas später zog er wie ein Philippus, der seine Aufgabe an ihr erfüllt, in herzlicher Dankbarkeit von ihr fort — um ganz zu seinem Freunde Hans überzusiedeln, der ihm mit Erlaubnis seiner Eltern freundlich angeboten, sein großes schönes Zimmer mit ihm zu teilen. So lebte er fast wie ein Sohn mit in der Familie seines Chefs — und die beiden unzertrennlichen Freunde hatten schon den kühnen Plan miteinander geschmiedet, daß sie später einmal Kompagnons werden wollten.

So schien Wolfgang nichts mehr zu seinem Glücke zu fehlen. Doch hin und wieder legte

sich ein recht wehmütiger Zug auf sein sonst froh gewordenes Gesicht. Es zehrte noch ein stillverschwiegener Kummer an ihm, der ihn oft gerade dann erfaßte, wenn es recht traulich und schön im Familienkreise seines Freundes war. Da packte ihn — das Heimweh. So hätte es auch jetzt können zu Hause sein! Aber er ließ nichts davon verlauten, um die lieben Menschen, die ihm so freundlich vollen Familienanschluß gewährt, nicht zu kränken.

Doch einer sah tiefer. Das war sein väterlicher Freund, der Vereinsleiter.

„Was drückt Sie denn noch?" fragte er teilnehmend, als sie einmal ein Weilchen allein beieinanderstanden.

„O!" wenn ich wüßte, ob meine teuren Eltern mir jemals wieder vergeben könnten. Es ist so unendlich schwer, verstoßen zu sein."

„Wollen Sie es denn nicht wenigstens einmal versuchen, ihre Verzeihung zu erlangen?"

„Mein Vater hat mir nicht nur das Haus, sondern auch das Schreiben verboten. Er nimmt meine Briefe nicht an."

Der Prediger sah ihm mitleidig in das betrübte Gesicht. Dann kam ihm ein erleuchtender Gedanke. „Aber mir hat er's nicht verboten. Wenn es ihnen recht ist, schreibe ich einmal an ihren Herrn Vater."

„O! wenn Sie das wollten! ich würde Ihnen in tiefster Seele dankbar sein."

„Herzlich gern! und dann wollen wir dem vertrauen, der die Herzen lenken kann, wie Wasserbäche. Er lege mir auch das rechte Wort in die Feder."

In seinem Arbeitszimmer saß Wolfgangs Vater, den Kopf schwer in die Hand gestützt. In der andern hielt er einen offenen Brief. Ein harter Kampf malte sich in seinen Zügen. Ach! in seinem Herzen brannte schon längst eine heiße Sehnsucht nach dem verlorenen Sohn. Das Herz seiner Gattin aber hatte es schier gebrochen. Sie waren beide vor der Zeit grau geworden vor Kummer über den schweren Fehltritt ihres einzigen Kindes. Und doch hatte Herr Teubner es trotz der flehentlichen Bitten seiner Gemahlin nicht über sich gewinnen können, seinen — nein einen Verbrecher in der Kerkerzelle zu besuchen, denn er hatte keinen Sohn mehr. Einen solchen Gang konnte der hochgeachtete Bürger, der sehr viel auf seine Ehre hielt, nicht tun. Ja, er wies auch jede Frage nach Wolfgang, selbst die mitleidvollste, schroff ab. Es durfte niemand in seiner Gegenwart von ihm reden. Nicht einmal die eigne Mutter wagte mehr den Namen des trotzdem heißgeliebten Kindes vor ihm zu nennen. Es fiel kein Wort mehr zwischen ihnen über den einst so verwöhnten, ja fast vergötterten Liebling des Hauses.

So wußte er nicht, wie es ihm ging, ob er gestorben oder verdorben war – für ihn war er ja schon tot! Das redete er sich wenigstens ein.

Und nun brachte ihm auf einmal dieser Brief von eines fremden Mannes Hand ausführliche Kunde über ihn – und noch dazu was für eine! Sein ganzes Innere war darüber in starken Aufruhr geraten. Zuerst war ihm bei der unerwarteten Nennung des vor aller Welt gemiedenen Namens eine dunkle Blutwelle über das Antlitz geschlagen. Sein erstes Gefühl war gewesen, den Brief im heißentflammten Zorn ungelesen weit von sich zu schleudern. Dann strich er das zusammengeballte Papier doch wieder glatt und fing an zu lesen. Und je weiter er las, desto stärker packte ihn sein Inhalt. Das war ja eine wundersame Rede. Eine solche Sprache hatte er noch nie gehört. Am tiefsten aber ergriff es ihn, wie väterlich der wildfremde Mann sich seines armen unglücklichen Kindes angenommen. Er war nicht davor zurückgeschreckt, daß es ein verlorener Sohn war. Ja, es schien sogar, als hätte er sich um deswillen doppelt um ihn bemüht. Und – ja und er hatte ihn mit Gottes Hilfe auch wieder zu Ehren gebracht. Nun erflehte er des Vaters Verzeihung für ihn, die der mehrmals abgewiesene Sohn nicht mehr wagte.

Ein tiefer, schwerer Seufzer hob seine Brust Gott hatte dem Reumütigen vergeben — ein treuer Seelsorger hatte dem Verirrten freundlich zurechtgeholfen — und ein guter Freund hatte den Geretteten in sein Haus aufgenommen. Aber er, der eigene Vater? — Immer wieder starrte sein Blick auf die eine Stelle im Brief, in welcher der Prediger das Gleichnis vom Verlorenen Sohn angeführt, wo es so eindringlich hieß: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn" — und dann weiter: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein."

O! wie weit war er selbst von jenem biblischen Vater entfernt. Jammerte ihn nicht seines einzigen Kindes, das heimwehkrank ihn demütig durch einen Fremden um Vergebung bitten ließ?

Ach ja! sein Vaterherz klopfte laut und stürmisch verlangend an den harten Kopf, der durchaus nicht nachgeben wollte — weil — nun ja weil es gegen seine Ehrbegriffe ging. Der Vater in der Bibel aber fragte nicht danach. Er öffnete dem verlorenen Sohne nicht nur sein Herz, sondern auch sein Haus, in dem er ihm zu Ehren sogar ein großes Fest gab.

Herr Teubner ließ von neuem den Kopf in die Hand sinken. Wie war doch vergeben so schwer! — — — „Und fingen an fröhlich zu sein," klang es wieder mahnend in seine grübelnden Gedanken hinein. Noch ein paar tiefe, schwere Stoßseufzer — dann sprang er plötzlich auf und ging mit großen, unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab. „Ja! sie sollte endlich wieder einmal fröhlich sein, seine arme liebe Frau, die schon seit Jahren wie gebrochen an seiner Seite hingeschritten war und nie mehr gelächelt hatte. Und er hatte doch einst versprochen, ihr das Leben zu schmücken! Der ferne Sohn war ja doch wie ein beständiger Schatten zwischen ihnen hin und her gewandelt, und beider Gedanken hatten sich unausgesprochen um ihn gedreht. Warum sollte er da nicht wieder persönlich zwischen ihnen stehen, damit sie sich an seinem Anblick sonnen konnte?

Ein letzter Ruck — dann setzte er sich rasch entschlossen an den Schreibtisch und warf in großen Zügen auf ein Blatt Papier: „Komme am Vorabend von Mutters Geburtstag heim. Wir wollen sie überraschen."

Dein Vater.

Fortsetzung folgt.

Baptistische Märtyrer.

Menschen, die Christi Malzeichen trugen.

Wer je in Altertumsmuseen die im Mittelalter gebrauchten Folterwerkzeuge betrachtet hat, ist entsetzt gewesen über die Grausamkeiten, die in damaliger Zeit möglich waren. Aber sind die Menschen heute wirklich so ganz anders als damals? Wie so viele schreckliche Vorkommnisse während des Krieges und nach demselben lassen uns fürchten, daß es auch heute noch möglich ist, daß „Menschen werden zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz, noch zuckend, mit des Panthers Zähnen, zerreißen sie des Feindes Herz".

Man sollte es nicht für möglich halten, daß Menschen solche teuflischen Quälereien anderen gleichfühlenden Mitmenschen tun oder auch nur mit ansehen konnten. Erst recht vermögen wir uns nicht vorzustellen, wie es möglich war, daß Menschen so etwas erleiden und standhaft bleiben konnten, trotzdem es ihnen möglich gewesen wäre, durch ein kleines Wort, durch ein Abschwören ihres Glaubens, durch eine Verleugnung Christi all dem Entsetzlichen zu entrinnen. In Süd-, Mittel- und Norddeutschland ist wohl in keinem Museum ein Folterwerkzeug zu finden, das nicht auch während und nach der Reformationszeit gegen die Täufer blutig angewandt worden ist.

Ich war in dem Gefängnisturm zu Nürnberg und dachte mit Grauen daran, daß in diesem Raum vor 400 Jahren baptistische Märtyrer Grausamstes erlitten haben. Ich sah die schreckenerregende Zusammenhäufung der Marterwerkzeuge in der dortigen Folterkammer, die Richtschwerter, die Beile, die Daumenschrauben, das Rad, die Zangen, die glühend gemacht wurden, um damit Stücke Fleisch aus dem Leibe zu reißen, besondere Zangen, mit denen die Brüste abgerissen wurden, die eisernen Gewichte, die man den Gefolterten an die Füße hängte, nachdem sie an ihren auf dem Rücken zusammengebundenen Handgelenken nach der Decke emporgezogen waren, die Folter, auf der ihre Gelenke auseinandergerissen wurden, viele andere Geräte, die raffiniert ersonnen waren, um möglichst qualvolle Schmerzen verursachen und dadurch Geständnisse erpressen zu können, die Kreuze, die man rotglühend machte und damit den Täufern ein Mal auf die Stirn einbrannte, die innen mit spitzen Stacheln versehene „Eiserne Jungfrau", in die man freilich auch manche Verbrecher, aber auch die hineinpreßte, die ihren Glauben, auf den sie sich in biblischer Weise hatten taufen lassen, trotz aller Quälereien nicht abschwören konnten.

Ich war in den Burgverliesen der grauenhaften Täufergefängnisse in Brünn, wo die Mährischen Brüder, die dortigen Baptisten,

die getauften Gläubigen, Enstetzliches durchzumachen hatten um ihrer Treue willen zum Herrn und zur Wahrheit, die sie durch Forschen in der Heiligen Schrift gefunden hatten. Von der Wachstube am Eingang der Burg ging eine eiserne Zugstange in das darunter gelegene Verlies, wo die schmachteten, die dazu verurteilt waren, den Tod durch Schlafentziehung zu erleiden. Auf ihrem Leib mußten sie einen Gürtel tragen mit nach innen gekehrten Stacheln, der mit der Zugstange verbunden war. Die Wachthabenden am Burgtor hatten den Auftrag, alle paar Minuten zu zerren, damit die armen Gequälten nicht eine Viertelstunde Schlaf finden sollten, bis der Tod sie von ihrem Leiden erlöste. Die Kellergefängnisse sind drei Stockwerke tief untereinander in den Felsen gegraben. Im untersten etwa zwei Meter breiten Gang, in den wie auch in die anderen Räume nie ein Sonnenstrahl drang, waren die Unglücklichen mit ausgebreiteten Armen an die Wände geschmiedet in einer Haltung, daß der von oben sickernde, stete Tropfen immer dieselbe Stelle ihres Kopfes treffen mußte. Zwischen den so Gefesselten bewegten sich im finsteren, von Ratten belebten Gange die, die der Reihe nach zu warten hatten, bis der Nächste wieder durch das stete Aufschlagen des Tropfens, das zuletzt wie Hammerschläge wirkte, wahnsinnig geworden war, um dann an dessen Stelle an die Mauer gefesselt zu werden. Bis dahin hatten sie den Angeschmiedeten die Nahrung zu reichen in der Hoffnung, daß man dasselbe ihnen dann hernach auch so tun werde. Viele andere, schrecklichere noch heute dort vorhandene Zeugnisse grausamster Quälereien sah ich, doch es mag manchem schon zuviel sein, überhaupt nur davon zu lesen.

Christen unserer Tage, die oft nicht einmal soviel Mut aufweisen, Traktate zu verbreiten, mögen dieses im Sinn behalten, was es heißt, wenn sie in unseren Blättern der „Märtyrer-Zeugnisse" lesen: „Sie wurden gefoltert..."

Man entschuldigt die Katholiken, die solche Torturen schon Jahrhunderte vor den Täuferverfolgungen in den Inquisitionsgerichten ausübten, und die Protestanten die ebensolche grausamen Folterungen gegen die Baptisten anwandten, und die Reformatoren (Luther und Zwingli nicht ausgenommen), die solche satanischen Quälereien ausdrücklich gut hießen, damit, daß man meint, „das lag im Geist der Zeit begründet" und versucht, sich's auf diese Weise begreiflich zu machen, daß Menschen so gegen Menschen wüten konnten. Aber es ist doch seltsam, daß die Zehntausende der Täufer, die doch auch in jener Zeit lebten, so einen ganz, ganz anderen Geist hatten. Warum konnte dieser Geist der Duldsamkeit nicht auch in den Reformatoren zur Herrschaft kommen?

Wie groß müssen die Güter sein, um derer willen jene Gläubigen so Entsetzliches erlitten! Gott sei Dank, daß auch wir diese Güter heute noch durch den Glauben erlangen können.

Die Verfolgung gegen die getauften Christusgläubigen wütete furchtbar und hörte während der ganzen Zeit nie völlig auf, heißt es in „Baptist-Martyrologye", S. 47—57. Die Baptisten hielten ihre Gottesdienste und predigten das Evangelium unter beständiger Leibes- und Lebensgefahr. Dennoch beharrten sie auf ihrem Pfade. Manchmal fanden sie sich in abgelegenen, jeder Beobachtung entzogenen Häusern zusammen, oft in Wäldern, und nicht selten vergingen lange Fristen zwischen ihren Versammlungen, so heftig war man ihnen auf den Fersen. Eins ward hierdurch bewirkt, was für ihre Sache von segensreichen Folgen begleitet war: sie wurden „umher zerstreut", nach Osten, ins Mährische und Ungarische und die umliegenden Gegenden, nach Westen, in die Niederlande. Ueberall entstanden zahlreiche Gemeinden.

Sebastian Francke, ein glaubwürdiger Geschichtsschreiber aus jener Zeit, bezeugt, daß binnen weniger Jahre nicht weniger als zweitausend Baptisten ihren Glauben mit Einkerkerung oder mit dem Mätyrertode besiegelten. Nehmen wir Rücksicht auf einige Einzelheiten.

Michael Satler war ein Mönch. Er wurde zu dem lebendigen Gott bekehrt und ward Prediger. Er erlitt den Märtyrertod zu Rottenburg, den 26. Mai 1527. Sein Urteil lautete also: „Michael Satler soll dem Henker überantwortet werden, der soll ihn zum Richtplatz führen und ihm die Zunge ausschneiden, darnach soll er ihn auf einen Karren werfen und zweimal s e i n F l e i s c h m i t r o t g l ü h e n d e n Z a n g e n r e i ß e n, dann soll er ihn ans Stadttor bringen und daselbst sein Fleisch f ü n f M a l in gleicher Weise peinigen." Dieses entsetzliche Urteil ward vollzogen und der verstümmelte Leib hernach zu Asche verbrannt. Satlers Weib und verschie-

dene andere Weiber, die man zu gleicher Zeit gefänglich einzog, wurden ertränkt. Eine Anzahl Brüder, welche mit ihnen im Kerker waren, wurden enthauptet. Rottenburg wurde durch dergleichen Begebenheiten berühmt. Im Jahre 1528 wurde Leonhard Schöner daselbst enthauptet und verbrannt und kurze Zeit darauf ungefähr siebzig andere. Schöner war sechs Jahre lang Barfüßer-Mönch gewesen, aber er hatte das Kloster aus Abscheu vor der Sittenlosigkeit des Ordens verlassen. Er erlernte das Schneiderhandwerk und erwarb sich so seinen Lebensunterhalt mit seiner Hände Arbeit. Nach seiner Bekehrung schloß er sich den Baptisten an und widmete den Rest seines Lebens der Predigt des Evangeliums und dem Taufen durch ganz Bayern.

Zu Schwatz, vierthalb Stunden von Rottenburg, ward Hans Schlaffer, der früher römischer Priester gewesen war, enthauptet. Er wurde unter entsetzlichen Folterqualen verhört und von den Priestern über die Kindertaufe befragt, aber er antwortete ihnen aus den heiligen Schriften und zeigte, sowohl mit Gründen als mit Schriftstellen, es sei geboten und werde durch das ganze Neue Testament bezeugt, daß die Menschen vor allem sollen das Wort Gottes lehren, und daß nur diejenigen, welche es hören, verstehen, glauben und annehmen, sollen getauft werden. „Das ist die christliche Taufe und nicht eine Wiedertaufe. Der Herr hat nirgend befohlen, die Kinder zu taufen. Sie sind schon des Herrn. So lange sie unschuldig und unmündig sind, können sie nicht der Verdammnis anheimfallen." Sie fragten ihn auch, auf wechem Grunde die Sekte der Wiedertäufer eigentlich beruhe. Er antwortete darauf: „Unser Glaube, unser Tun und unsere Taufe beruhen auf nichts anderem als auf dem Gebot Jesu Christi." (Matth. 28, 18, 19; Mark. 16, 15.)

Leopold Snyder wurde im gleichen Jahre zu Augsburg enthauptet. Was die Baptisten in dieser Stadt zu erdulden hatten, war sehr schwer. „Nicht allein mit Ruten wurden sie gepeitscht, sondern ihnen auch das Brandmal auf den Rücken gebrannt, einem wurde für angebliche Gotteslästerungen sogar die Zunge ausgeschnitten. Die wenigen, welche sich zum Widerruf einschüchtern ließen, wurden zu einer jährlichen Geldbuße verurteilt und fünf Jahre lang in allen bürgerlichen Rechten stillgestellt."

Zu Salzburg wurden achtzehn Personen an einem Tage verbrannt. Noch vielmehr mußten in dieser Stadt große Leiden erdulden. „Unter diesen war eine liebliche Tochter von sechzehn Jahren, welche sich weigerte zu widerrufen; der Henker faßte sie in seine Arme, schleppte sie zu einem Wassertrog, der zum Tränken der Pferde bestimmt war, drückte sie unter das Wasser und hielt sie solange untergetaucht, bis das Leben entflohen war." „Die Baptisten wurden daselbst Gartenbrüder genannt, weil sie bei Nacht in Gärten und an einsamen Orten der Stadt zusammenzukommen pflegten, um dem Späherauge ihrer Feinde zu entgehen."

Wolfgang Brandhuber und Hans Niedermaier, beides Baptistenprediger, nebst etwa siebenzig anderen wurden zu Linz hingerichtet.

Beinahe dreihundertundfünfzig Personen erduldeten die mannigfaltigsten Leiden in der Pfalz im Jahre 1529. Der Burggraf von Alzey war dabei hauptsächlich tätig. Aber seine Opfer blieben standhaft. „Während etliche ertränkt oder zur Hinrichtung abgeführt wurden, sangen die übrigen, die an die Reihe kommen sollten und des Todes harrten, geistliche Lieder, bis der Henker auch sie abholte. Sie blieben allesamt standhaft in der Wahrheit, welche sie in sich aufgenommen hatten, und voller Zuversicht in dem Glauben, den ihnen Gott geschenkt hatte, standen sie bereit gleich tapferen Streitern. Durch sie wurden die Edeln dieser Welt und ihre Fürsten beschämt. Etliche, die man nicht gar zum Tode verurteilen wollte, wurden mit körperlichen Strafen heimgesucht. Einigen schnitt man die Finger ab, anderen wurde als Malzeichen Christi (Gal. 6, 17) das Kreuz auf die Stirn gebrannt und allerlei grausame Qual angetan, so daß sogar der Burggraf selbst sagte: „Was soll ich machen? Je mehr ich Urteile vollziehen lasse, um so mehr nehmen sie an Zahl zu."

Bibelleser werden sich hier an das Wort erinnern in Offb. 12, 11: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod."

Durch Jesu Blut kann, Gott sei Dank, jeder Leser zum Ueberwinder werden.

Gemeindebericht.

Kolmar. Am 20. Juni durfte der Unterzeichnete in Kolmar weilen um in dieser Schwestergemeinde zu dienen. Die Kapelle war schon am Vormittag gut besucht, am Nachmittage war die bei der Tauffeier gegenwärtige Schar der Geschwister und Freunde noch viel größer. Nach voraufgehender Predigt durften 14 Personen, die ein gutes Bekenntnis ihres Glaubens vor der Gemeinde abgelegt hatten, in Christi Tod getauft werden. Auch hier beschloß die Feier des Abendmahls den reich gesegneten Tag. Wie der „Kämmerer aus dem Mohrenlande" zogen dann viele „fröhlich" ihre Straße. Wir dürfen uns mit unserer Schwestergemeinde des köstlichen Erfolges ihrer Arbeit freuen und wünschen ihr noch viele solcher Segenszeiten!

R. Drews.

Striesen. Der Pfingstsonntag in Striesen war gar lieblich, nicht nur daß nach langen, trüben Regentagen die Sonne so freundlich vom Himmel strahlte, sondern daß der Geist Gottes sich in unserer Mitte offenbarte. In der geschmückten Kapelle lauschte schon am Vormittage eine ansehnliche Schar von Zuhörern, die zum Teil weit hergekommen, der Pfingstbotschaft. Nachmittags 3 Uhr begann die Tauffeier in der gefüllten Kapelle; nach der Predigt über „eine Pfingstfeier im Hause" taufte Br. Drews 7 Personen, die an den Herrn Jesum gläubig geworden waren und ihm nun auch in das Taufwasser folgten. Der feierlichen Taufhandlung schloß sich die Einführung der Getauften und eine gesegnete Abendmahlsfeier an. Es war ein kostbarer Tag im Hause unseres Herrn.

Sonntag, den 13. Juni gab es einen Jugendfesttag in Striesen. Die Jugend hatte sich viele Mühe gegeben, die Kapelle reich zu schmücken. Wie paßte das frische Grün und wie stimmten die Blumen so recht zu der Jugend, die so zahlreich zusammen gekommen war, dazu lachte auch der Himmel so freundlich im strahlenden Sonnenschein! Am Nachmittag führte die Striesener Jugend das eindrucksvolle Deklamatorium „Naemann der Syrer" auf. Die wunderbare Heilung des aussätzigen Feldhauptmannes und seine Bekehrung zu Gott machte einen tiefen Eindruck auf die große Festversammlung. R. Drews.

Groß Wolz, Gem. Graudenz. Am Montag, dem 21. Juni, folgte Unterzeichneter auf wiederholten Wunsch einer freundlichen Einladung nach Gr. Wolz. Der Guitarrenchor Klodtken war auch eingetroffen und half am Nachmittag den gesegneten Gesanggottesdienst zu verschönen. Auch Br. Felsch diente mit einer kurzen Ansprache. Obgleich die Leute an der Heuernte waren und ihr Heu hinter dem Damm haben, dazu noch das Steigen der Weichsel aus ihren Ufern befürchtet wurde, haben doch eine Anzahl Leute sich von der Arbeit losgerissen und an dem Gottesdienst teilgenommen. Am Dienstag abend fand noch eine Bibelstunde statt, die auf die Zuhörer einen gesegneten Eindruck machte. Unter den Zuhörern befand sich eine alte Schwester Josefine Wichmann im Alter von 85 Jahren. Sie sagte daß sie im Alter von 9 Jahren gläubig wurde und nun schon 76 Jahre ein Kind Gottes sei. Die Schwester ist jetzt noch rüstig und freute sich sehr über die Segnungen, die der Herr ihr durch das Dargebotene schenkte. In Gr. Wolz bestand früher eine größere Station leider sind durch den Wegzug vieler Geschwister jetzt nur noch drei Familien wohnhaft. Doch wohnen in der Ortschaft noch viel deutsche Leute, und da auch dort ein schönes Kapellchen ist, berechtigt auch diese kleine Station noch zu mancherlei Hoffnungen für die Mission. A. H. Sommer.

Plessen, Gem. Neubrück. Am zweiten Pfingstfeiertag eilten von allen Stationen unserer Gemeinde Geschwister und Freunde nach Plessen, um dem herrlichen Tauffest beizuwohnen. Durch die gesegneten Bibel- und Evangelisationsversammlungen, sowie Gebetswoche in den Wintermonaten in Neubrück, Plessen und Nogat wurden 34 Seelen erweckt und zum Herrn bekehrt, und diese folgten nun auch gern und freudig ihrem Erlöser ins Wassergrab. Getauft wurden: ein Ehepaar, ein Ehemann, zwei Ehefrauen, drei Jungfrauen, fünf Jünglinge, 21 Mädchen und Knaben, die an dem zweiwöchentlichen Religionsunterricht teilnehmen. Zum ersten Male seit Bestehen unserer Gemeinde befand sich unter den Täuflingen auch eine Jungfrau tschechischer Abstammung, die in Warschau zum Glauben an den Herrn gekommen ist. Nachdem sie schon 13 Jahre im Hause der Geschwister Schweiger in Zyrardow war, ist sie jetzt im Hause der Geschwister Sommer. Trotzdem sie sich hier nur unter Deutschen befindet, war es doch ihr sehnlichster

Wunsch den Befehl ihres Meisters auch in der Taufe zu erfüllen. Sie beherrscht nur die tschechische und polnische Sprache, und wurde mit Rücksicht darauf ein polnisches Lied gesungen, polnisch gebetet und die Taufformel in polnischer Sprache an ihr vollzogen. Es machte dies auch auf verschiedene Polen, die zugegen waren, einen tiefen Eindruck. Gebe der Herr, daß es nicht nur vorübergehend wäre, sondern Ewigkeitsfrucht bringen möchte. Nach der Taufe fand die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde statt, sowie die Feier des heiligen Abendmahls. A. H. Sommer.

Wochenrundschau.

In Rumänien operiert gegenwärtig eine schreckenerregende Bande unter dem Kommando des Komiatschiführers und mazedonischen Terroristen Wasil Teodorow. Gegen die Bande, die 600 Personen zählt, wurden an die Grenze starke Militär- und Gendarmerieabteilungen entsandt.

In Budapest wurde der Polizei Anzeige erstattet, daß die Witwe Elise Bögri bereits sechs junge Männer zum Selbstmord überredet habe unter der Vorspiegelung, daß sie auch in den Tod gehen wollte. Sie wußte es aber immer so einzurichten, daß ihr nichts geschah. Angeblich war die Frau durch Lektüre phantastischer Romane zu ihrem Vorgehen bewogen worden.

Aus Belgard wird berichtet, daß in allen Teilen Jugoslaviens große Ueberschwemmungen von einem Umfang eingetreten sind, daß man geradezu von einer nationalen Katastrophe sprechen kann. Furchtbare Hagelschauer und Wolkenbrüche haben das Dorf Rugowo in Montenegro vernichtet. 40 Personen wurden getötet und zwanzig schwer verletzt. Tausende von Schafen und anderem Vieh sind ertrunken. Infolge der Ueberschwemmung verunglückte auf der Linie Sarajewo—Zadowic ein Expreßzug, wobei 170 Personen ums Leben kamen.

Lokomotive gegen Elefant. Nach einer Meldung aus Singapore ist der von Malaya kommende Postzug im Dunkel der Nacht auf zwei Elefanten gestoßen. Ein Elefant wurde sofort getötet, der andere entkam in die Dschungel. Die Maschine wurde durch den Anprall beschädigt.

In Spanien herrscht in der Umgegend von Sevilla eine unerträgliche Hitze. Die Temperatur erreicht im Schatten bis 48 Grad und hat viele Todesfälle zur Folge gehabt.

Aus Moskau wird gemeldet, daß im Gouvernement Astrachan und in andern südlichen Bezirken unerwartet ungeheure Scharen von Heuschrecken aufgetaucht seien. Zahlreiche Felder wurden bereits vollständig vernichtet und weitere Gegenden werden noch bedroht. Welche Massen dort vorkommen, beweißt die Tatsache, daß in der von den Landleuten unternommenen Vernichtungsaktion in einem Wolgadorfe 6000 Pud Heuschrecken vernichtet wurden.

In Kattowitz wurde in einer Nacht in die Wohnung des Geistlichen Dudek ein Attentat verübt. Das Pfarrhaus wurde vollständig demoliert. Der Geistliche kam mit dem Leben, obwohl mit schweren Verletzungen, davon. Es sind bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, jedoch die Täter noch nicht festgestellt.

Der König von Bulgarien ist nach einer Meldung des „Daily Mail" verschwunden. Er begab sich von Mailand nach der Schweiz und von dem Augenblick seiner Abfahrt hat jede Spur von ihm aufgehört. In der ganzen Schweiz herrscht infolge des geheimnisvollen Verschwindens große Beunruhigung.

In Marokko hat zwar der offizielle Krieg mit der Gefangennahme Abd el Krims aufgehört, aber die Rifleute geben sich noch immer nicht zufrieden. Nach Havasmeldungen aus Rabat sind die französischen Truppen wohl an verschiedenen Stellen der Front vorgedrungen, haben jedoch den Widerstand der Rifleute, die energische Gegenangriffe unternehmen, nicht brechen können.

In Schlesien sind Hunderte von Menschen an einer Fieberepidemie erkrankt, die den Aerzten noch gänzlich unbekannt ist und sie vor ein Rätsel stellt. Die Krankheit fällt die Menschen ganz plötzlich an. Landarbeiter- und arbeiterinnen stürtzten plötzlich mitten während der Arbeit zusammen und mußten mit 40 Grad Fieber ins Krankenhaus abtransportiert werden. Die von der Krankheit Ueberfallenen taumeln plötzlich wie Betrunkene und brechen besinnunglos zusammen. Später treten in zahlreichen Fällen Anschwellungen an den Beinen

und Schüttelfrost ein. Die Erkrankungen sind durchschnittlich sehr schwerer Natur. In das Epidemiegebiet haben sich sofort von der Breslauer medizinischen Klinik der Universität eine Anzahl Aerzte begeben, um Untersuchungen über die Krankheit anzustellen. Die Krankheit scheint von einer unbekannten Insektenart hervorgerufen zu werden, die sich in großen Schwärmen auf dem vom Hochwasser zurückgelassenen Sumpfgebiet aufhält. Die Untersuchungen haben auch bestätigt, daß fast ausschließlich Landarbeiter, die in diesem Sumpfgebiet arbeiten, von der Krankheit befallen wurden.

Zur Beachtung.

Allen Gemeinden, Stationen und einzelnen Hausfreundlesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß die Schriftleitung die Vertretung des

Kasseler Abreißkalenders

für Polen übernommen hat und alle Bestellungen in diesem Jahre nicht durch Kassel, sondern nur durch untenstehende Adresse erledigt werden.

Auch der Tischkalender

„Die Warte"

wird in kurzer Zeit fertig werden, dessen Vertrieb gleichfalls die Schriftleitung übernommen hat.

Wer die nötige Anzahl beider Kalender für seine Gemeinde oder Station rechtzeitig haben will, sende seine Bestellung sofort an

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

An alle Prediger und Sonntagsschuloberlehrer der Kongreßpolnischen Vereinigung!

Unser S. S. Kassierer, Bruder A. Müller berichtet, daß viele der Sonntagsschulen ihre Beiträge für die Bildersäle, Morgensterne und Führer, die sie in vergangenen Jahren erhalten haben immer noch nicht entrichtet hätten. Br. Müller sandte an alle Prediger, resp. S. S. Oberlehrer am Ende vorigen Jahres Rechnungen und bat um schnellste Einsendung der Gelder; leider blieb seine Bitte bei vielen ohne Erfolg. Mittlerweile sank der Złoty und verteuerte so unsere Schriften. Ich bitte hiermit im Namen des S. Schulkomitees alle Brüder Prediger und alle S. Schulleiter recht herzlich und dringend, die rückständigen Gelder sofort an den Kassierer, Bruder **Alfred Müller, Łódź, ulica Sienkiewicza 53**, einzusenden, damit er die S. Schulschriften bezahlen kann. Da, wie oben gesagt, der Złoty seinen früheren Wert verloren hat, wir aber in deutschem Gelde für die Blätter bezahlen müssen, so müssen wenigstens 25 % mehr eingesandt werden, als auf den von Br. Müller versandten Rechnungen angegeben ist. Dies wollen die lieben S. S. Leiter freundlichst beachten, sonst können wir die Rückstände nicht decken. Für die in diesem Jahre aus Cassel bestellten S. S. Schriften bezahlen die betr. S. Schulen direkt.

Mit herzlichem S. Schulgruß

O. Krause,

Vorsitzender des S. S. Komitees.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Buluty: Th. Lenionow 2. M. Eitner 4. Th. Lankisch 5. M. Reich 5. E Kunkel 5. J. Jaschewitz 4. **Brześć**: Frauenverein 20. **Dramin**: H. Truderung 40. **Gradzanowo**: E. Rossol 10. **Kalisch**: M. Scholl 5. Th. Gottschling 5. R. Brücker 10. **Kondrajetz**: H. Knoff 5. **Korischtsch**: F. Klingbeil 20. L. Lewandowski 25. F. Hildebrandt 20. G. Blech 6. **Lodz I**: K. Mohr 10. Familie Pubautz 15. A G. Wenske 10. **Porożе**: G. Gottschling 25. **Płaciszewo**: F. Naber 30. **Radawczyk**: H. Witt 60. **Sławorowice**: F. Kujat 20. **Trutowo**: K. Lotze 50. **Theodorow**: E. Mittelstädt 5. A. Kämchen 20. **Jezulin**: M. B. Müller 40. Jul. Batke 20. Ludw. Batke 40. **Zgierz**: G. Neumann 5. A. Schulz 5.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Adreßveränderung.

Meine Adresse lautet jetzt **Rudolf Mantej, Chełmno**, ul. zielona 2, Pomorze.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.